

Einleitung

„*Drinking confirms men's gender role, whereas it diminishes women's. We are meant to believe that men who drink heavily are men's men. [...] In contrast, a girl's drinking makes her less feminine.*“
(Zailckas 2005: 257f.)

Auf diese Art und Weise reflektiert die Autobiographin Koren Zailckas die Auswirkungen von *binge drinking* auf die Geschlechtlichkeiten der AkteurInnen. Demnach verlieren Frauen an Femininität, wenn sie sich betrinken, während Männer konform mit den Rollenanforderungen ihrer Geschlechtlichkeit handeln. *Binge drinking* – exzessiver Alkoholgenuss oder Trinken, um betrunken zu sein – ist dennoch eine Handlungspraxis, an der sich junge Frauen mehr und mehr beteiligen. War der britische Pub und der damit zusammenhängende soziale Raum ehemals vor allem Männern vorbehalten, so ist heute ganz Großbritannien (unabhängig von Geschlechtlichkeit) wochenends in Feierlaune. Der Anstieg des weiblichen Alkoholkonsums wird häufig als Nebeneffekt von Gleichberechtigung, aber auch als soziales und gesundheitspolitisches Problem bewertet. Da die Thematisierung von *binge drinking* häufig eine Problematisierung unter gesundheitspolitischen und sozialpolitischen Aspekten ist, orientieren sich Definitionen dieses Verhaltens meist an (von „Autoritäten“ ausgegebenen) Richtwerten für den maximalen täglichen oder wöchentlichen Alkoholkonsum. Da im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht die Problematik übermäßigen Alkoholkonsums im Vordergrund stehen soll, sondern *binge drinking* als Handlungspraxis zur sozialen Positionierung verstanden wird, erscheinen solche Definitionen als wenig ergiebig; auch werden individuelle Besonderheiten und Bewertungen durch solche Festlegungen außer Acht gelassen. Zum tieferen Verständnis von *binge drinking* soll hier stärker der Intentionalität dieser Form des Alkoholkonsums Beachtung geschenkt werden. *Binge drinking* ist Teil einer sozialen Interaktion, in deren Rahmen Alkohol mit dem Ziel konsumiert wird, einen möglichst intensiven Rauschzustand zu erleben. Eine solche Definition spiegelt wesentlich genauer die Innenansicht der AkteurInnen wider und erweist sich als brauchbarer,

um eben diese soziale Interaktion und die damit einhergehenden Identitätskonstruktionen zu entschlüsseln.

Alkoholkonsum ist mit seiner langen Geschichte fest im westlichen Kulturraum verankert und spielt global eine bedeutende Rolle. Wissenschaftlich thematisiert wird Alkohol vor allem in drogenpräventiven Überlegungen – also pathologisierend und moralisierend – und in kulturvergleichenden Studien, wobei vor allem die Anlässe und Rahmenbedingungen seines Konsums im Vordergrund stehen. Selten erhalten die AkteurInnen selbst das Wort und nur gelegentlich geht es um die über Alkohol hergestellten Identitätskonstruktionen. Das hochaktuelle Phänomen des *binge drinking* wird wissenschaftlich beinahe ausschließlich in amerikanischen Studien aufgegriffen, die sich explizit mit der Prävention von *binge drinking* bei minderjährigen CollegestudentInnen befassen. Ich möchte im Rahmen dieser Arbeit nicht Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer Reduktion oder Vermeidung dieses Phänomens abwägen, sondern die impliziten Bedeutungen erforschen.

Anstoß zur Durchführung der vorliegenden Studie gab die in Großbritannien geführte Debatte zu den Interventionsmaßnahmen der britischen Regierung gegen *binge drinking*, die im März 2004 veröffentlicht wurden. Handlungsbedarf bestand – oder besteht – dieser Debatte zufolge, aufgrund des statistischen Anstiegs dieser Form des Alkoholkonsums vor allem unter jungen Frauen. Auch wenn Männer seit Jahrhunderten unter Ausschluss von Frauen stark getrunken haben, nimmt nun offenbar mit der Beteiligung der Frauen der Alkoholkonsum ‚untragbare Ausmaße‘ an. Starkes Trinken war und ist ein Teil männlicher Identitätskonstruktionen und es stellt sich die Frage, wie sich die Identitätskonstruktionen unter einem solchen statistischen Wandel verhalten. Offenbar erobern sich Frauen mit *binge drinking* einen Handlungsspielraum, der ihnen vormals normativ und strukturell vorenthalten war. Auf der einen Seite scheinen sie Eigensinn und Kreativität im Bezug auf ihre Lebensführung zu beweisen, indem sie sich nicht an traditionelle geschlechtliche Handlungsrahmen halten. Auf der anderen Seite sind möglicherweise andere allgemeine Sinnhorizonte, aufgrund derer die Handlungspraxis *binge drinking* auch für weibliche Identitätskonstruktionen von Nutzen ist, dominanter als die der geschlechtlichen Zweiteilung. Es soll daher untersucht werden, ob *binge drinking* für

die AkteurInnen einen geschlechtsneutralen Raum eröffnet oder – trotz statistischer Annäherung – eine Bühne für die Inszenierung geschlechtlicher Ungleichheit darstellt.

Zum Aufbau

Eingangs sollen die Mechanismen von Individuierung und Selbstdarstellung, aber auch die Verleugnungen von – für die Identitätskonstruktion relevanten – Sinnhorizonten und Deutungsmustern erläutert werden. Unter dem Druck der Individualisierung erhalten Menschen vielfältige Räume zur Selbstverwirklichung, aber auch den Zwang, ihr Leben eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu gestalten. In der alltäglichen sozialen Interaktion ist es wichtig, diese Eigenverantwortlichkeit darzustellen, wozu fremdbestimmende Faktoren häufig verleugnet werden. Ein Begriff, der die Verinnerlichung der sozialen Strukturen und Zwänge zu fassen vermag, ist der des Habitus. Begreifen wir *bin-gedrinken* als Handlungspraxis zur Herstellung verschiedener Identitätskonstruktionen, so ist es wichtig zu verstehen, inwiefern sich soziale Strukturen in den Interaktionen reproduzieren und in den Habitus inkorporieren. Besitzen Menschen in einer individualisierten Welt die Freiheit, ihre Handlungspraxen selbst zu wählen oder sind sie von beständigen sozialen Strukturen bestimmt?

Ein bedeutender Teil der Identitätskonstruktion ist das als scheinbar natürlich vorausgesetzte Geschlecht einer Person. Wie auch andere Aspekte von Identität wird Geschlecht in der sozialen Interaktion konstruiert und unterliegt dabei den jeweils relevanten Deutungsmustern. Deutungsmuster und Sinnhorizonte lassen uns die Welt so verstehen, wie wir sie wahrnehmen. Welche Geschlechtlichkeiten wir entwerfen, wie wir sie bewerten, welche Attribute wir ihnen zuordnen, wird durch eben solche Sinnhorizonte geprägt. Um nicht die eigenen oder gemeinhin geltenden Sinnhorizonte fraglos zu übernehmen und vorauszusetzen, ist es wichtig, hier Offenheit gegenüber dem Forschungsfeld zu bewahren. Es sollten also nicht geschlechtliche Ungleichheit oder auch Gleichheit als gegeben vorausgesetzt werden, sondern die Innenansichten der AkteurInnen nachvollzogen werden. Dabei sollen aber auch nicht die strukturellen Ungleichheiten der geschlechtlichen Hierarchie übersehen werden. Die sozialen Konstruktionen von Geschlechtlichkeit und die Schwierig-

keiten, die sich daraus für die Geschlechterforschung ergeben, sollen im zweiten Kapitel dargestellt werden.

Durch die erlebte Realität der Zweigeschlechtlichkeit ergeben sich bestimmte Typisierungen weiblichen und männlichen Verhaltens. Solche Verhaltensmuster dienen der Herstellung von Geschlecht. Inwiefern die Vorgaben geschlechtlicher Identitätskonstruktion sich aber auch wandeln können oder inwiefern ein und dasselbe Verhalten auch unterschiedlichen vergeschlechtlichten Identitätskonstruktionen dienen kann, soll im dritten Kapitel an den Beispielen Rauchen und Fluchen erläutert werden. Diese Handlungspraxen wurden deshalb exemplarisch ausgewählt, da sie vielfältige Parallelen zu Alkoholkonsum und *binge drinking* bieten. Es zeigen sich bei allen drei Verhaltensweisen ambivalente Bedeutungszuschreibungen: Sie sind alle in ein vieldeutiges und widersprüchliches Geflecht von Affektkontrolle und Affektfreiheit eingebunden und werden auf diese Weise in der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft einerseits tabuisiert und andererseits in sozialen Nischen positiv bewertet und ausgelebt. Außerdem gehören Rauchen und Fluchen zusammen mit *binge drinking* einem Verhaltensmuster an, das bei Frauen in Großbritannien unter dem Begriff *ladette*¹ zusammengefasst wird, womit Frauen als Grenzüberschreiterinnen geschlechtlicher Stereotype bezeichnet werden.

Die Ambivalenzen und Bedeutungen der Gesellschaftsdroge Alkohol sollen im vierten Kapitel näher betrachtet werden. Es erfolgt zunächst ein kurzer historischer Abriss, der auf manche der ambivalenten Umgangsweisen mit Alkohol hinführen soll, wobei vor allem auf die Bedeutung von Alkohol für die Herstellung von Geschlecht näher eingegangen wird.

Um den Forderungen nach einer nicht-reifizierenden Forschung zu entsprechen, sollen im darauf folgenden Kapitel die methodischen Überlegungen und Anforderungen offen gelegt werden. Da nicht nur die Alkoholthematik, sondern auch das Thema Geschlecht durch Ambivalenzen gekennzeichnet ist, bedarf es einer Methodik, die Implizites, Widersprüchliches und Verleugnetes zu fassen vermag. Daher boten sich für meine Studie Verfahren der qualitativen Forschung an; als Unter-

¹Zum Begriff der *ladette* vgl. Kap. 4.3..

suchungsmethode wurde die Gruppendiskussion gewählt, die besonders für die Erfassung von geteilten Sinnhorizonten und als selbstverständlich Vorausgesetztem geeignet ist. Als Analysemethode lag die Verwendung der Widerspruchsanalyse nahe, da gerade Widersprüchlichkeiten und Verleugnungen vielfältig und kennzeichnend für die vorliegende Thematik sind und eine Annäherung an das Datenmaterial über diese äußerst fruchtbar war.

Im sechsten Kapitel wird die von mir in Großbritannien durchgeführte Studie dargestellt. Dabei betrachte ich die vorliegenden Ergebnisse weder als einmalig noch als exklusiv für Großbritannien. Das Spezielle des Untersuchungsortes und -zeitraumes ist die große, von mir erfahrene Bereitschaft über das Thema zu sprechen, die neben kulturraumspezifischen Gründen vor allem an der starken öffentlichen Debatte lag, welche zugleich auch Anlass zu dieser Forschung gab. In welchem Maße exzessiver Alkoholkonsum thematisiert wird, zeigt schon die Existenz des Ausdruckes *binge drinking*, mit dem man dieses Verhaltenskonzept bezeichnen und fassen vermag ohne in umgangssprachliche Trinksprache zu verfallen. Aus diesen Gründen war es besonders günstig diese Untersuchung in Großbritannien durchzuführen, auch wenn davon auszugehen ist, dass es ähnliche Konzepte, Konstrukte und Konflikte auch an anderen Orten und in anderen kulturellen Räumen gibt.

Abschließend werden die Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammenfassend dargestellt, wobei versucht werden soll, Antworten auf die Frage nach den wandelnden Identitätskonstruktionen und den Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis zu finden. Als Schaubühne sozialer Inszenierung erweist sich *binge drinking* als Ort der Herstellung, versuchten Auflösung und Verleugnung von Geschlechterdifferenz.